



3. Blatt.

Landsberg (Warthe), Freitag, 26. März 1926.

Nr. 6.

Von verschwundenen neumärkischen Dörfern.

Von A. Hänsele-Bantzen.

Wie überall in der Mark Brandenburg, so gibt es auch in der Neumark eine größere Anzahl wüstier Dorfschäden. Einigen sinden noch Mauerteile oder Steinstücke, manchen auch nur noch ein Flurname, die Stelle der längst verschwundenen Ortschaft an.

Wo einst fröhliches Leben und fleißige Arbeit herrschten, wo jauchzende Kinder die Häuser umprangen, da steht heute hoher Wald den Boden, oder wogende Getreidefelder sind hier darüber hin, und nur hin und wieder trifft der tiefsitzende Flug des Liedmannes in der Aderfurter oder der Spaten des Waldbauers beim Stubbenstoß auf Rekte der eifrigsten Siedlung. „Und ihre Stätte kennt sie nicht mehr“, dies Heilandswort passt auch für diese verschwundenen Orte.

Die Bewohner der benachbarten Dörfer wissen heute zumeist wenig oder nichts mehr über jene verlorenen Säten zu berichten, und wenn sie auf unsere Mitteilungen mehr oder weniger eingeschüchtert sind, so kann man sie nicht verargen. Man mag schon den Geschichtsschreiber und alte, verlärmte Urkunden fragen, wenn man Nutzen über sie und ihre Geschichte weiß. Die Freunde ihrer Schreinenden in Erfahrung bringen will.

Die Zeit, in der sie verschwundenen ist, füllt die einzelnen Dörferurkunden in der Neumark mit den meisten nachweisbaren. Seit des großen Polens- und Lütauerkriegs im Jahr 1280 ist gründlich vernichtet worden, doch man nicht an einen Wiederaufbau gehabt hat. Das Gebiet der Kreise Arnswalde und Friedeberg wurde durch die Feinde völlig verheert.

Hören wir also zunächst von verschwundenen Orten im Kreise Arnswalde. Ihre tiefsteins Angaben darüber macht E. Berg in seinen umfangreichen „Arbeits-Arnswalde im 16. Jahrhundert“ und „Arnswalde im Dreißigjährigen Krieg“ (Seit 13, 14 und 20 der Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark). Es handelt sich da um die Orte Meusendorf, Neu-Blagow, Salzborsdorf, Lügig, Driversdorf, Blocksdorf, Tören, Blocksdorf, Meusendorf, Blagow östlich davon, Erkers mit um 1450 Meusendorf genannt, letzteres Neumenslau, Neuenlau mit 16 Duren, die in der Urkunde 1286 als „villae“ bezeichnet werden, die Wüstung Arnswalde 1296 im Amt des Bistumsstifts Arnswalde, aus dem folgenden Jahre befragt die Markgrafen dem Kloster auch das Dorf Arnswalde. Die beiden in alten Feldmarken Arnswalde und Tören ge-

lagtig östlich von Hassendorf. Die Feldmark von Driversdorf gehörte 1313 zu Kloster Wolbemar dem Kloster Marienwalde gegeben. 1435 werden in der Aufstellung eines Erbgerichts wegen eines dem Kloster Marienwalde durch die Bölen zugeschlagenen Söldens Driversdorf und Closterdorf nach getrennt aufgeführt. Blocksdorf lag zwei Kilometer südlich von Arnswalde am Radmer Weg; es war am 27. Januar 1318 mit Mestern, Miesen, Holzungen, Weiden und allen Rechten vom Markgrafen Walbemar der Stadt Arnswalde zum Eigentum gegeben worden. 1326 wurde es, wie die vorher genannten Dörfer, zerstört, und 1337 im Landbuch wird nicht einmal sein Name mehr genannt, also muß die Einverleibung seiner Feldmark in die Arnswalder zu dieser Zeit schon vollzogen gewesen sein.

Blocksorf wurde 1298 dem Johann Blod verliehen, möglicher, daß der Ort nach diesem Geschlecht auch seinen Namen trug. Die Blode-Wedel zu Neudorf, und die Hassen dorfer Bauern, die zehn Duren des Lügig-Feldes unter dem Blod hatten, mußten dafür zusammen 21 Taler und 7 Wipfel Daler füreinander entrichten und 7 Tage arbeiten. Die Blod-Feldmark ist 1337 mit 44 Duren angegeben; sie ist bei Arnswalde im westlichen Teil mit Wald besetzt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Dorfsäte noch zu erkennen, man kannte Lage und Umfang der Kirche feststellen, auch Rechte der Friedhofsmauer sinden sich vor, alles übertragen von uraltfräudlichen Eichen. Die Steine wurden angehoben, die Eichen abgeholt, die Dorfsäte zunächst befeuchtet, später eingeholt, und neues Leben frisch aus dem Mauinen.“ Tören (Törne, Torn e) ist wahrscheinlich erst 1467 durch die Bommern zerstört worden; es ist der Name des Dorfes, der Arnswalde und Friedeberg in der Nähe der Böhlerei Grauenhorst. Das Toren ist der Name vorwiegend in d. Toren, Vogt des Neumarkt, am 27. Dezember 1412, nebst allem Zubehör der Stadt Arnswalde. Die beiden in alten Feldmarken Arnswalde und Tören ge-

hörten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammen mit Schwepenwalde dem Heinrichschen Borchel. Dieser trat 1470 gegen 400 rheinische Gulden oder 2000 M. sein Besitz am Marienwalde ab, von der 54 Duren großen Feldmark Toren jedoch nur 30 Duren. Gleichzeitig mit Toren ist auch Blocksdorf ver nichtig worden, das wenig südlich vom heutigen Gut Marienholz lag. Um 1900 waren noch Rechte der Friedhofsmauer und der Kirche dieses Ortes zu sehen. 1337 war das Dorf ein Besitztum der Familie von Schierstorff. 1351 befleißte Markgraf Ludwig der Römer der „Hausrat“ Hajo v. Wedel ein Leibgedinge im Dorfe Blocksdorf.

Im Siedlungsgebiet des Klosters Marienwalde war auch das Dorf Abshagen entstanden. In einer Urkunde des Markgrafen Wolbemar vom Jahre 1310 wird es Olschagen, im Lubinschen Brandenburger 1351 „Abshagen“ geschrieben. Es ist also ein jünger entstandenes Dorf. Begegnen wir nicht, daß es, wenn nicht im Erbgericht, dann durch eine Feuerkunst vernichtet worden ist, worauf das geschnittenen Klosterstein, die verlöschten Balken und andere Funde in der Erde hindeuteten. Mehrere Jahrhunderte hindurch bediente seine Feldmark der „Dogensteine Bisch“, eine Bezeichnung, in der der alte Dorfname nicht nachlangt.

1348 kam Arnswalde durch Verleihung seitens des Markgrafen Ludwig des Älteren in den Besitz des Dorfes Schüttendorf (Hassendorf). Auch dies wurde später wüst, vermutlich im 15. Jahrhundert; seine Feldmark wurde dann mit einem Körner verhaut, bei dem sich im Anfang des 19. Jahrhunderts eine Bühneranstellung bildete. (Nach Berg- haus, Landbuch der Mark Brandenburg.)

zwischen Steeg und Blocksdorf lag das Dorf Stavenow; als Besitzer desselben werden zu Anfang des 15. Jahrhunderts Sennin, Konfelf, Bütger zu Collies, und die v. Güntersberg genannt. Erker veräußerte 1403 drei Duren und einige Gerechtsame, 1425 die Hälfte des Dorfes mit allen Rechten, auch mit 1 Wipfel Dorn in der Stavenowischen Wölfe, an das Bützener-Bommerhof in Bützendorf, haben auch die Güntersberge ein Drittel des Dorfes bei Erker veräußert. 1446 bestätigte der Bützener-Bommerhof durch Herzog Bogislaw X. von Pommern im Jahre 1512 erjabren wir, daß der Adler, die „Dorfstede“ (Dorf säte) genannt, von der Befestigung ausgenommen wird.

Wenden wir uns nunmehr dem Kreis Friedeberg zu. Da finden wir an der

Büls unterhalb Lautens die Dörferfelber Wüst. Sie hält noch heute die Erinnerung nach an das längst verschwundene Dorf Dörferfelber (Zorrenfelde), das 1337 mit 54 Hufen angegraben wird. In der Nähe von Hemersdorf lag ein Dorf Stubbewo, 1314 genannt Bettin, in Borrmst. (vgl. Bärte) der Nicolaikirche in Lounstein (vgl. Bärte) ostw. Städte Gelsches als Ertrag der Frössener in den Seen Lippe und Starnie (Sieb. und Schläge-See) bei dem Dorf Stubbewo. Aus dem Wortlaut dieses Urkunde kann man auf die Lage des Ortes schließen. Wir werden es in der Nähe des Borrmst. Minne zu finden haben. Dorf heute erinnert der „Säbbefiehe Busch“ an das untergegangene Dorf.

Vielf. mehre Nachbargemeinden ist die Städte des verhüllten Ortes B e n e f e n d a r s . Im übrigen sind die im Friedeberg Kreise wohl gewordenen Dörfer früher oder später wieder besiedelt worden. Wie langsam der Wiederaufbau bei einigen aber ging, mag an einem Beispiel gezeigt werden. Bei Blaustein 1326 war aus G o d n e f e l d zerstört worden. 1499 wird der Stadt Friedeberg n. a. bestätigt „die wilde Felder Schönbüchel mit allen Gütern im Gerspachlande“. Am 10. Jan. 1520, also 200 Jahre nach der Verödung des Dorfes wird ein Wörmer zu Schönbüchel ernährt; den größten Teil der wilsten Feldmark aber befreite die Notarische

Die Landsberger Kreife wissen wir definitum von zwei Dörfern, die beide als solche nicht mehr bestehen; es sind Gliniel und Schönenfeld. Gliniel wurde 1319 des Stadt Landsberg vom Markgrafen Waldemar gewirkt. Warcer Radwitz schreibt (Heft 11 des Vereins für Geschichte der Heimat) über diesen Ort: „Sein Sitz aber brachte Jahrhunderte lang für den Rat der Stadt weniger Gewinn als Arbeit und Sorgen, wozu die unanständlichen Grenzstreitigkeiten mit den Polen und denen von Waldau, über welche ganze Sätze von Alten im Stadtarchiv berichten, wohl den Hauptteil beigetragen haben. Daher nannte man das Dorf nach dem, was es wirklich war, eine alte Sorge (Alte Sorge).“ Das kleine Dorf Schönenfeld (es hatte 1337 nur 20 Hufen) gehörte zur Zeit der Abstiftung des „Neumärkischen Landbuches“ zum Schloss Bantoch und wurde damals Schonenfeld geschrieben, war die Weideberechtigkeit in der Golliner Heide hatte das Dorf zwei Wipfel Heidehefe zu entrichten. Hieraus ist zu ersehen, dass mit diesem Schönenfeld im Landbuch nicht das Schönenfeld im Kreise Friedeburg gemeint sein kann, wie es der erste Herausgeber des Landbuchs, v. Raumier, für möglich hält. Das Schönenfeld des Landsberger Kreises lag vielmehr, wie Raufeld (in der „Heimat“ Beilage vom 31. 1. 1923) überzeugend nachgewiesen hat, dort, wo jetzt das zum Rittergut Marwitz gehörige Dorfmer gleichen Namens gelegen ist, nämlich drei Kilometer westlich von Beversdorf. Bis in die Gegenwart steht er Haufen von Schutt und Steinen die Stelle des Herrenhauses an. Wann es als Dorf eingangen, ist nicht bekannt.

In gewissem Sinne kann man zu den untergegangenen Dörfern auch **Bantoch** rechnen; denn das heutige Dorf dieses Namens liegt rechts der Wartbe, während das alte **Bantoch** links des Flusses laggen war. Dieser war in alter Zeit nicht ein Teil der Wartbe, sondern der Rega. Nach der Vereinigung beider Flüsse im Mittelalter erst bei der heutigen Säbelfeste, also weiter Stromab als jetzt, erfolgte, woran noch gewisgärtig die Bezeichnung „**Alt-Wartbe**“ für einen unten Wartbener ernimmt. Das alte **Bantoch** lag auf der südlich des Flusses deutlich aus dem Wiedergelände sich heraus hebenden langgestreckten Insel, war von zwei Armen der Rega umschlossen und so zur Anlage eines befestigten Ortes wie passend. Die Insel war im 13. Jahrhundert in die Geschichts- als **Burgherrin** des Bistzes Bantoch-Ballungen eine wichtige Rolle gespielt. (Kern, in Rietze, **Die Burg Bantoch**, Seite 2 der Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark). Bis ins 13. Jahrhundert, als gegen Ende derselben für einige Jahre Ruhe zwischen den brandenburgischen Markgräfien und den Polen herstellte, indem, wie Rietze annimmt,

die Anfang des heutigen Dorfes Ban-
dtow zurückzuführen. Dass befanden noch lange
anach auf dem südlichen des Flusses gelegenen
Hügel die St. Andreas-Kirche und das Castell
mit der Niederburg, slawischer Fischer und
Schiffer. Die Inselstelle und Alantanu haben
bis ins 16. Jahrhundert befunden haben, dann
sind sie verschwunden; ob sie eine Feuerbrücke
ermöglichte oder ob die Erdebildung durch all-
mähliches Uferleben die Insel verhinderte,
ist nicht festzustellen. Nachweislich
hat Alantanu früher als Kier bezeichnet
worden ist, als ob Wohlwach der (wohlwach-
hier noch Zschwabende) hindurch die pol-
nische Sprache (abbrandende) Fischer und
Schiffer im Gegensatz zu den bauerns-
chen, von bauernliche Bewölkern bewohnten

ausgangs noch östlich des Flusses. Der Kies wurde wiederholt in Uelzendorf erwähnt, so im Lehnbrief der Familie v. Strauß von 20. März 1499, „ein vierdeantel an dem Stettichen und sie zu Bautzow“, im Lehnbrief des Riedel von 1500, „Radowitz vom 8. November 1468 (Gerd) dorf Schöll aben Dorow mit seinen Hudegen und auch hunderdt das Crichta in dem Lande darbelv, ou mit seiner Buehnenringe“. Auch die Kirchenmetzefi vor dem Jahre 1693 erwähnt noch den Kies; „Ihnen neunt das Osthende des jetzigen Dorfes das „Kieker Eber“. Steckte, über die ganze Insel zerstreut, sind immer noch alle diese Kiesgruben, und davon erinnert, wenn die Stute ein bißt befreit war, daß Ströme Blutes in den manniischen Märkten am ihren Weiß geflossen sind. Deut hohn dort nur der Eigentümer; der übrige Teil der Insel ist Adler und gehört zu dem am Süßstrande der Insel gelegenen Glomerow Börner, „Ball“.

Bährkrüder als in Lübarscher Gebiet sind vier verhübschendes Dorfes im Kreise Solingen. In d. h. handelt es sich zunächst um die Dörte, Wulsen, Brunko, Brunnene, Speningen, Bränden und Schönend. Siedes war 1337 mit 64 Hufen ein Dorf normaler Größe. Die fünf erwähnungen wie bestimmt, das zuletzt aufschriftete wahrscheinlich auch in der sogenannten „Bahrkrüder“ (bas ist das Waldgebiet von der Maifantower und Böslauer Forst im Westen bis zur Antoniower im Osten) zu suchen.

Im **Br** u **ne** (1337 Boten) crinnem noch Buderse und die später anstelle des ehemaligen Dorfes entstandene Kolonie **Budene** **ne**. **Br** u **lo** (1337 Brunlow) wird 1518 bereits als zerstört angegeben, doch war zu dieser Zeit des 19. Jahrhunderts der Kirchhof noch vollkommen erkenbar. Die ehemalige Feldmark gehört zu Heide des Dorfes **Dleow**, die andere Hälfte ist ebenfalls mit Bäumen besiedelt und führt schon vor langer Zeit den Namen **Brunnen** als Bezeichnung für diesen. **Dorf** sind in neuerer Zeit das Worfthaus und die Kolonie gleichen Namens entstanden. Seinen Namen hätte Brunlow wahrscheinlich nach der Familie v. **Brunlow** erhalten. Als Marktort Albrecht 1293 den **Br** u **de** den Bogen ein Ritter **Boe** n **Br** u **ne** **lo** **ne**. **Br** u **ne** **le** haben vorwiegend vom **Stetene** im Neuhäuser Forst das heutige Bergwerk **halte** es für möglich, daß das heutige **Bornow** Friederschöfle an seiner Stelle liegt. **Bornschöfle** stand um 1300 in Brummele ein **Zagdolshof** des **Markgrafen**, dem aus Urkunden der Jahre 1289, 1293, 1308 und 1311 zu erschien ist, hielt sich die **Markgrafen** **Albert**, **Ludwig** und **Waldemar** wieder dort auf. 1337 wird der Ort **Brunnen** genannt. Die Lage des verschwundenen Dorfes **Evening** be deutet der **Leerow** und die in seiner Nähe gelegene Kolonie **Späne** an. 1337 waren hier **6** **Br** u **de** mit **Blumen** und **Walden** befestigt. Hier wie in **Brummele** und **Evening** für die **Worte** bestimmt. Für die **Wiederherstellung** **Br** u **de** hatten damals **Buden**, **6**, **Brummele**, **5**, **Evening**, **5** **Wipfel** **Br** u **de** zu entrichten. Hieraus könnte man vielleicht einen Schlüß ziehen aus die Zahl **5** **Br** u **de** einer der Bezeichnungen jener Dörre, wenn man vergleicht, daß **Marin**, **5**, **Beyerow**, **4**, **Kax**, **6** **Wipfel** zu liefern hatten. Vermutlich hat hier dieser vier Dörfer das 14. Jahrhundert überdauert. **Br** u **de** wurde 1337 **Bran-**

gebrüchen. Wohlfeilheit lag es bei den Branden (Branden) in der Golliner Heide. 11 km es an der Soldiner Damm, darüber es Petkin v. Dorf besessen und seiner Eltern dort (in Branden) ein Leibzogdienst ausgeübt. Dann war Dorf verschwunden, ist nicht bekannt; der See gehörte 1517 den v. Marwitz vermutet, daß auch das Dorf Schönsfeld, 1337 ein Lehen derselb. Petkel, mehrhalb der Grenzen der Golliner Heide gewesen war. Neuereungen hat Raben in seiner Kritik „Über die Oberherrschaft des Kreises Soldin“ mehrere Angaben über die Lage der genannten Orte zu bringen angestrebt.

Die Heilige Katharina hatte ihren Namen nach ebenfalls nicht mehr vorhandenen Dörfern des Namens. 1290 heißt es *Golm* (in der Urkunde Margareta Albertis), im Stiftungsbrief des Sobalden Doms 1298 *Golm* und 1311. 1337 hat es normale Güntennahme unter *Fourbachen*. Im selben Jahre erscheint zu ei *Brüder v. Kreuzen* von Margareta und Ludwig dort als *Brude der Klostren* und *Wohltätigkug für Schaden* im *Freie gegen* *Wahrheit* *zu Golm* (sic!) *aus* gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Dorf eingezeichnet und die *Gebetshaus* mit einem *Bornstein* markiert worden (nach *Vergrößerung*).

Endlich sei noch auf die Orte B i n n o w
D a m e r o w in hinweisen. Erstes 4. März
37. 44, letzteres 42. Husen, ebenso 4. März
Am 20. März 1919 wurden die Stricke
Straß) u. a. auch mit der wilhen Feldmark Bün-
del Damero und der wilhen Feldmark Bün-
dele beklebt. (Sie liegenste und das das halbe
von Berntin, die durch nichts unterteilt
werden. Als Bünndel wird aufgeschrieben
keine Feldmark mit dem von Berntin ver-
einbunden, ist unbekannt. 1802 ging Berntin ver-
aus in nebst dem B o r c h e r B i n n o a u f von
Feldel zu Kremon bei Stargard in P. h. Küstlin-
ter. Die Erinnerung an das Dorf Damero
ist das um die Dorf des vorläufigen Jahrhun-
derts erbaute B o r c h e r D a m e r o w wach-
s auf der dem Mittelort Berntin bei der
Reparation 1825 zugeteilten Acker- und Weien-
flächen errichtet worden ist. (Nach Berg-
ius.)

Wenden wir uns nun dem Kreis **U**lm an, der im 13. Jahrhundert, im Jahre 1262, in der sich Wiedelstein, Meiste des Tempelbruders, mit den Markgrafen von Brandenburg und Otto vergleicht, u. a. die Dörfer **L**auditz, **T**arzweide und **N**ördlingen, um, deren Namen heute verschwunden sind, in der Urkunde aufgeführten. Einem Mannen steht hier, dem **K**önig, ein anderer, dem **G**rafen, ein dritter, dem **B**urggraf, bekannt werden. In einer Urkunde aus dem Jahre 1262, die Stadt **Gütingen**, Seite 37, ist über die Lage dieses Ortes folgendes angegeben: „**G**ütingen ist das Dorf auf dem Deuerseuerholz, ein Teil desselben wurde bei der **G**ewalzung, ein Teil des Bionierungsholzes verloren; hier war eine flämisch Anstellung.“ Nach 1417 war **Gütingen** eine flämisch Anstellung, „der **K**leinst“, das Dorf war also zwischen 1262 und 1417 eingegangen, und noch heute gibt es dort ein Gehöft **Gütingen**. Über die Lage des Ortes **K**arlsruhe steht man sich nicht einig. Professoressiehe sucht den Ort in der **K**arlsruhe-Heide, im **N**eudamm und **Grintrude, v. Niekerk kommt an, daß es das heutige **Gleisweid** sei, doch liegt dieser Ort zu weit von den anderen in der betreffenden Urkunde genannten entfernt. Professoressiehe findet es in dem einen **K**reis **U**lme **G**ütingen, obgleich von **Gütingen** nichts unbekannt ist die Lage von**

Westlich von Bäbig bef. Schönfisch lag das Dorf *Previs*; es hatte allerdings nur 26 Hufen. 1397 war dort Ulrich v. Slur ansiedeln; später ist der Ort zu einem Vorwerk von Bäbig degradiert worden. Daselbe Schicksal erlitt der unweit davon gelegene Ort *Golennis*, wobei jedoch im 14. Jahrhundert die v. Schilberg angefeindet waren. Man veränderte allmählich den Namen in *Golomit*, *Golit*, *Golom*; es ist das heutige *Proter v. Golz* in seitwärts der Chaussee zwischen Schilberg und (im Söldner Kreis).

1307 erhielten die Bürger der Stadt Schönfisch den Wald des jüngst geworbenen Dorfes *Sonneberg* mit Weinen und Ädern von den Markgrafen Otto und Waldemar für neuzeitliche Markgräflerische Währung vereinigt. Das Abinden an diesen Ort hält noch der bei der Stadt gelegene *Sonnebergische See* wach.

In der Nähe von Grünberg im Kreise Königsberg liegt das Dorf *Eichhorn*; wann es mit geworben, ist nicht bekannt. Auch die *Eichhornie* die Mühle wird schon 1337 erwähnt. 1665 wurde auf der westlichsten Feldmark in einem Umfang von fast 26 Hufen das Dorf *erw. Eichhorn* angelegt. Bereits das Dorf ist berichtet, „Angelaßt 200 Schritt von diesem Dorf liegt eine Höhe, auf der der von alten Seiten ein Schloß gehandelt hat, davon der nach der Straße führende Weg noch (1665) erkennbar ist.“

Um Grünburg sei noch zweier verschwundenen Orte im Sternberger Lande gedacht. Ein Dorf in *Wittenberg* und ein in *Gleisberg* lag, eine Kirche möglichst von Tempel, südwestlich des Baches mit Chausseestraße. Gleisberg als $\frac{1}{2}$ Kilometer südlich von Tempel, zwischen Wittenberg und Langenfürth. Als 1232 der Tempelorden von Wittenberg dem Jüngeren *Wilemann* (d. i. Großbörn) erhielt, wurde es Kommandant. In Bestätigungsurkunden aus den Jahren 1251 und 1284 heißt der Ort *Wileus*. Dieser volkstümliche Name bedeutet Großbörn oder *Wag-a-nilla*. Die letztere Bezeichnung findet sich in einer Urkunde von 1232, durch die Bischof Paulus von Böden den Tempelherren die Belehen von zwei Hufen in magna villa überließ. 1326 beim Stein der Bolen und Lüttewer gingen neben vielen anderen Dörfern des Sternberger und Lebusier Landes auch Großbörn und Gleisberg in Flammen auf. Die Feldmark von *Gleisberg* (1598 *Gleimme* gethren) kam an das Dorf Tempel, die von Großbörn wurde zwischen Tempel und Langenfürth geteilt. Bei Tempel wird noch jetzt eine Straße „Gleimweg“ genannt; auch als Flurname hat sich die Bezeichnung *Gleim* erhalten. (Berg. Lieblich, „Von zwei spürlos verschwundenen Dörfern“, „Selbst“ vom 3. 12. 21.)



Gleiszen, ein märkisches Mineralbad der Biedermeierzeit.

Von Oskar Röbe.

Wer fährt es dem flämmischen Dorfe heute an, daß vor kaum einem Jahrhundert noch der Sammelpunkt einer vornehmen, glänzenden, lärmenden, schwärzenden, tanzenden Welt war? Still liegt es abseits des großen Verkehrs und nur wenige Zeugen erzählen dem Kunden von jener wildschen Zeit des *Ortes*. Verfallen sind die Badeanlagen, verwittert sind die Säulen und Lanz, und mude vernachlässigt rintzt das Wasserlein, das einst den Raum des Mineralbades *Gleiszen* in der Neumau“ vergründete.

Ein überschwänglicher Worten schillert jene empfindsame, gefühlseelige Zeit die freimüthig anmutige Landeskultur, in die das Dorf getreten ist. „Der manigfaltige Wechsel der Naturzonen im reinsten, gesunden Leher, in dem hier das Auge auf Weien und Auen, dort auf beblümte und nackte Hügel, auf Ebenen und Täler; hier auf Seen und auf das liebliche

Grün unüberbbaubar, mit ihrer Schatten erquickender Wälder, welche im Frühling durch das Füßen Phönixes und den das Gemüth erregenden Fliegling Tanzer von Bögen bewundernswürdig belebt wird, ruht; die Nähe vieler Städte, die an dem Dorfe gebrachten Gabränen, und endlich die zweitümigen Anlagen zum Vergnügen und Unterhalt einer Gesellschaft vereinigen sich in der Tat, das Gelehrte der goldenen Rajabode zum Beten be nachbarter kleinen, zur Befriedigung der Kunden zu beten, in die Gleiszen zu einem Badeort zu erheben. Berühmt schwollen außerdem an leichtfertige Wellen, und begrenzt, rauschend den Horizont, gleichsam den Sitz der Sorgen und der Lebenslust verbreitend, zum dem Fremden, im Schuge der Natur, das ländliche Feit ganz angeltör, gewesen, das loslassen.“

Zehn Jahrhunderte hindurch hatten die Gleiszen Quellen das Bieblowischen Herzogtum getragen; ihren mineralischen Gehalt entdeckte man erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Aus dem Romantischen Almanache vom Jahre 1806 erscheint, wie das vor einigen Jahren in dem Dorfe ein starker mineralischer Quell entdeckt worden ist. Bei den damit angestellten Versuchen hat sich gezeigt, daß, wenn man ein Glas mit zerschundenen Goldzähnen vermischt, diese ohne weitere Beimischung, dem Wasser folglich eine pontadachähnliche Farbe mitteilen. Durch Absetzung einiger wilden Quellen dirkte die vorzügliche Quelle dieses mineralischen Wassers vielleicht befördert werden können. Seine stärkende Eigenschaft wird selbst von dem bieblowischen Landmann bereits anerkannt, der sich bei den ehemaligen Arbeitern dadurch gefälscht findet und solches ebenso gern als quies Zier mit sich ins Feld nimmt. Der Mengel eines erhabenen Chemikers in der Nähe hat bisher noch verhindert, die elektrischen Bestandteile deselben näher untersuchen zu lassen. Ein in der Nähe wohnender ehemaliger polnischer Edelmann, der sich dieses Wasser ohne alle sonstige Vorrichtung in offenen Gefäßen von hier holen ließ, hat sich durch den Gebrauch desselben von langwierigen, schwerenkranken achtjährigen Fallen befreit und vollkommen hergestellt worden.“

Nach dieser Zeit machte die Frau von Stopp in Wintersdorf bei Bällitzsch häufig Gebrauch von diesem Wasser. Sie und andere rheumatische Kranken gefunden durch die Wirkung der Gleiszen Quelle. Bald erlangte diese beiderseits der polnischen Grenze einen gewissen Ruf, besonders weil die unwohnlichen Besucher sie des öfteren im Anpruch nahmen. Schließlich gründete der Gleiszen Gutsbesitzer Bernhard eine Badeanstalt, die von seinem Nachfolger Henrich durch mancherlei Anlagen verfeinert, erweitert und festungsähnlich gemacht wurde. Bei Herren und Dienstboten in den Jahren 1818 und 1821 Unternehmungen und Analysen des Quells wiesen die auf Antraten des berühmten Badeinspektors Dr. Böck durch den Professor der Chemie Dr. Böck, der von Böck ausgewertet wurden. Dieser stellte in 8 verschiedenen Unternehmungen, im Sommer, Herbst und Winter fest, daß sich in und um Gleiszen eine große Anzahl Eisenhaltiger Quellen befanden. In Bädern gebrauchte man jedoch das Wasser der östlich vom Schloße gelegenen Hauptquelle. Sie wurde in den Erdre in ein vierseitiges Bassin gefasst, darüber ein zierliche Bäuschen errichtet. Durch unterirdische Röhren floh ihr Wasser zum Badehaus, wo es durch eine Röhre in die Höhe gehoben wurde. Die Anlaßle des Wassers dieser Hauptquelle ergrat, daß es klar und farblos war, saß auf der Luft mit Regenbogenabberaum und bald Eisenroste obigte; Geschmack und Geruch waren maritisch und sehr schwach blumig, zumal beim Schütteln. 15 Pfund ihres Wassers enthielten im Jahre 1821 1-1/4 Gran Eisenzucker, 7/16 Gran fohlenlaurenhalt, 2 Gran fohlenlaure Magnesia, 2/3 Gran angelische Rießerde, 2 Gran fohlenlaurenhalt sowie Suren anderer Stoffe. Auf Grund dieses Ergebnisses rechnete sie Zahn für Gruppe der alltäglichen, endigen und verbrünnlich-salzigen Stahlblöder.

Über die Heilkräfte der Gleiszen Mineralwasser äußerte im Jahre 1821 der Geheimen Medizinalrat Dr. Formez. Er rühmt die Tätigkeit und die Sorgfalt des Böckes, durch den das Bad an Volksschönheit angedeutet zu genommen hatte. Nicht nur habe er genaige Ausführung über Grundbildung und chemische Beschaffenheit des Wassers herbeigeführt, sondern auch durch verschiedene medizinisch-politische Einrichtungen die Böckeschen Bäder bei Öffentl. Hypochondrie, Epilepsie, Lepra, Zustand usw. als sehr wirksam und heilend, ebenso bei Nervenleidungen. Häufig seien auch die lästigen und oft hartnäckigen und langwierigen Hautanfälle diese dort geheilt worden, „Bleichen, Kupfer und Ausbläse im Gesicht, überflächliche Geschwüre und trockene Borke auf der Haut“. Gicht und Rheumatische sind hier die beste Abhilfe; die Böckes haben sich hierin geradezu als radikale Heilmittel bewährt. Eine namhafte Bad ist gelungen: der Heilungen von Strohlos, Raditis, Atrophie liegt vor. Von Bäuerlein und Magistraten ist hier der innen und äußere Gebrauch Gleiszen Wäters sich als wirksam gezeigt. Alle diese Angaben des Dr. Formez beruhen auf den Statistikberichten, der Böck ausgewerteter Bäder und einer Arznei. „Es ist keineswegs die Wüste“, sagt Dr. Formez sein Urteil zusammen, „das Mineralbad zu Gleiszen für eine allgemeine Panacea anzusehen oder sie durch übertriebene Beobachtungen über die Gehirn zu empfehlen, woh aber ist es die Wirkung die Kranken und die Arzte in den Preußischen Staaten aufzufordern, ihr Extrakt den inländischen Heilquellen überhaupt nicht zu entziehen. Die Heilquellen zu Gleiszen verdienen in jeder Beziehung eine vorzügliche Verbreitung, sowohl räumlich der Beflankung der Quellen selbst, als der damit in Verbindung stehenden guten ökonomischen Einrichtungen und werden den billigen Forderungen der Leidenden und der Heilanstalten vollkommen entsprechen.“

Das Badehaus enthält 15 Zellen zu 1-3 Bänen, die mit kaltem oder warmen Mineralwasser aus der Quelle gepeist werden. 25 Personen können hier gleichzeitig Bäder erhalten. In besonderen Zellen befindet sich eine Brause- und ein flüssiges Schwelbad. Über die Bereitung der Bäder führt ein eigens dazu bestellter Badeinspektor die Aufsicht. Im oberen Stockwerk des Badehauses befinden sich einige Wohnungen für Kurgäste; die meisten werden jedoch in dem nahe dabei gelegenen, neuverbaute *Bergaerh* untergebracht, einige wenige wohnen im Schloß. Alle Wohnungen werden als deuglich, lustig, räumlich und gut und hinsichtlich mobbiert gezeichnet.

Von den beiden Trinkquellen stand die eine in einem Stand mit dem Badehaus. Der Schloßbrunnen stand im Käse, mit beladenen Bügeln angehängt zu werden, da manchmal andere die Eisenroste hatte. Der Darmkanal zu eröffnen. Der Böck und warmen Bäder bedarf 8 Groschen, für die kalten bezahlte man die Hälfte in Kreuz. Kurant-Arme erhielten die Bäder ganz frei. Arznei und Bevölkerung zum Teil unentbehrlich.

Um den Kurgästen den Aufenthalt so angenehm und möglichst gesund zu machen, bestand für manche Bergaerh und Bäderungen im Geiste der Zeit aus: wie befreit. Im Saal befand sich ein allgemeiner Konversationssaal; im Balsaal feierten Kaffee und

Werüde offiziellsten Triumph in Walperswörth und siebzehn Menet; im Bollardorff wurde gefeiert, geschnitten, geruadet. Gelegenheit zum lust hat das Karussell, das den Hauptanziehungspunkt des großen, mit selten ausländischen Gewändern gekleideten Parkes bildete. Auf schönen Waldwegen lustwandte man zum Aufen, wo jetzt die Sondel zur freien Belegung der Badegäste bereit stand. Dreimal wiederklang der Schaupiel! — man denfe in Gleichen! — Aufwurf zu Reien und Ausflügen, und jederzeit zu hören; häufig ging im Volksteig die Belengs und die Begröpte Brie. Ständig war auch ein Dummenschnabelwagen in Belengs zu liefernden Arzneien vorräthig.

Und heute? O alle Badeherrenheit, wo
hin bist du entwundnen? Noch stehen auf dem
„Badehofe“ neben dem Gutsäste die Lö-
griebäume — aber sie bezeichnen kein arti-
gen Kavalieren und Reitstöcken mehr, sondern
Gutsarbeiter. Noch stehen im herzlich schönen
Gutspart die Badehäuser, im Geschoß der
Zeit als Burgvigne erbaut — aber ihr Inneres
ist verfallen. Noch sind zahlreiche hier und
dort die geschwungenen Dächer aus der Erde
über sie herabgestürzt. Noch standt an
über, sumpfigen Ede liegt die Gutsstube, in einen
lebhaften Holzhaufen eingefloßt, sie durch
ihre Wäxter im Bajex auf der Erde — Euphor! Eup-
hor ist heute mehr Segen als zu Großwatern
Zeiten!?

Auch Quellen haben ihre Schicksale!

Wandern und hören.

Eine Aufforderung zur Beobachtung der Vogelstimmen.

von Ernst Wiesenthal.

„Bändern und Schauen“ ist ein Thema, worüber in den letzten Jahrzehnten manche Worte gefragt worden sind. Noemarius, Lichtenwörth, E. B. Troxen, Schulte-Naumburg, Schmidleinbräuerin, um nur einige Namen zu nennen, haben das Auge zu bilden versucht. Der Künstler, wogebündelt wie immer, setzte neue Provinzen der Schönheit auf. Solchen Landstrichen, die von allen Seiten als armstlich verachtet waren, wurde er verborgene Meize zu entlocken. Erstesten, die jedermann als trist und unheimlich abschätzte, sprachen zu seinen Sinnen in eindrucksvoller Weise. Den Weitern blieb die „Jungfernstadt“ nicht aus. Die wiede zur Natur zurückgedrehte Jugend wanderte jetzt offenem Auges durch die Welt.

„Wandern und Sären“ oder die Bildung des „Dreses“ ist nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit behandelt worden. Und doch gibt's draußen soviel des Erstaunens zu hören, das dem verblödeten bleibt, der die Empfindsamkeit nicht gesiegt hat. Wie wenig verummt der Mensch durchschnittlich vom Gefängnis der Bägel! Seine Freiheit wird ihm nicht offenbart. Die landläufige Kenntnis der Bägel unserer Heimat ist beständig gering. Die meisten Menschen können nicht mehr als 6 bis 8 Bägel im Freien völlig eindeutig benennen.

Da wird sich mancher entzücken! Kann ich dafür, daß ich als Schäfer der Natur entzweide bin? Nun, die Ueigung und Unersättlichkeit ist eben die Weisheit und diese sollte von jedem wahrgenommen werden. Aber es kann nicht jedem füglich nachvollzogen werden. Dieser Mensch hier liegt allerdings nicht völlig ohne Grund. Er hat sich aufzuholen; man muß ihn suchen. Aber die Begleitung für den, der ihn zu suchen weiß, ist groß. Es ist ohne Ueberleitung geschritten; dem, der beobachtend in das Bogenwesen eintritt, erscheint sich eine neue Welt, die unendlich reich und manifistisch ist, immer neue Erscheinungen und Gestalten und Sinnen bringt, eine feste Welt, die Erscheinungen und Sinnen bringt, die man diese Welt nicht wieder verläßt, wenn man sie einmal in Besitz gebracht hat.

Der Winter, der die Erde mit Schnee bedeckt, ist eine harte Zeit für die Vögel, die ihn hier verbringen. Ein Sparatzgang führt mich aus der Stadt hinaus. Da — aus dem

Gesang eines kleinen Laubvogels bringt ein Vogel an, heraus, so beschäftigt, lebt und munter, doch so überstolz scheint bleibe. Wer mag es, in der Wintertiefe sein Lied zu hinauszuwettern, als könne diele ihm gar nichts anhaben? Nun kann von brülln einer Antwort. Zeit hat mein Vogel den Vogel gesangen — doch gleich ist er fort. Unruhig flüchtigt er durch die Heide, doch man den kleinen Gaß mit dem einheimischen braunen Gesieder kann erkennen. Das einzig Auffällige an ihm ist der Schwanz, der er sich leichter nach oben hält. Den Schnabel weit aufgerichtet, hört er seine "Schweller" und "Schwetzer" auf dem Platz hinaus. Sie sind's, die an der Wintertiefe das nicht lassen könnten, unter allen Fällen, ihr Lied zu singen. Einzigartige, Schneeweiße, Schneeweiße hat manne gesagt, weil kein anderer Vogel so siegelhaft im Wintergang traut.

Die Sonne kommt schon höher heraus, und wenn sie einmal durchbricht, streift sie uns wohlig und warm. Ganz zaghaft jungen die Menschen an, des Frühlings zu gedenken; aber es fehlt noch eine geräumige Zeit, bis er sich einstellt. Aber für die **Obdulmisse** ist er schon da. Wenn wir dies entzückte, himmlische Lied der Hoffnungslieder hören, dann ist der Winter beglückwünschen. Sie läutet den Frühling mit ihrer goldenreinen Stimme ein. Frühling singt's in dem wieder, die sie kennt, während die am Fenster warten und warten.

Dann geht es in ein heftiges Geschwätz über. Nun fliegen beide davon, um in den Grasbüscheln eines Feldstrandes nach Insekten zu suchen, indem sie die Schnäbel hineinbohren. Vom Adler neben dem Wege kommt ein scheußliches Tri ri ri an mein Ohr. Schleiß mich enthebt das Auge auch einen grauen-braunen Vogel, der sich schwer von den braunen Schallen der Adernde unterseiden läßt, die du oben erwähnt. Tri ri ri erstaunt jetzt sehr mir seine Reihe von klaren und hohen Tönen, „An hinen hinen hinen emporkletternd“ — wie Dichter sagt — steigt die Felddrösigkeit in die Luft empor. Bald hat mein Auge den winzigen Vogel am blauen Himmel verloren, aber noch immer tönt die Stief-hornelde.

Nicht lange mehr wird es dauern und auf Gräsern und Sträuchern wirpt das Gartenrohrschnäbelchen mit seinem Mund seinen Darm. Der kleine Vogel macht es lebendig. Der wohlig, Gesang des Hausschafwings ist nicht mehr hörbar, teilt jedoch mit, allerdings noch

Bon dem Felde vor dem Banziner
Wäldchen herum kommt das einflößige
der Goldammer alzisztat in und wie
ein Ego kommt aus weiter Ferne der gleide-
nau, eines anderen Vogels. Der Volksmund
überließ ihr die mit „Wie, wie hab ich dich
leid!“ Eidenboden läßt sich in seinem „Tau-
genicht“ im Winter rufen: „Bauer, niet möd,
Bauer, niet möd“ und im Frühling: „Bauer
behalt, den Dienst!“

title. Das geheimnisvolle Schweigen wird
bloß unterbrochen durch das gelende Lachen
des Gräufels, das tödt tödt tödt. Wie
ich mich umdrehe, ist er meinem Bild zwischen
den Stämmen entchwunden. Da schaut über
mir das Hämmers des Buntpeitschens
hinaus, läuft er auf die andre Seite des
Stamms, um seine Beute zu erhaschen.
Sintibar zu dem Klobow anlagen. Aus

... noch fahnen. Sie singt, der Weiden-
baum aber kein heiliger, baufendes zilp-
zilp zelp zelp in gleichmäigem Abstand jeder
halben Stunde herunter. Haben Sie erst zu Singen
die Bäume belauft, dann hören wir hier in
allgemeinem Subhange auch den Ruf des
Vogel "Bisow", des Birol. Dieser sieht
und hört' gefärbte Vogel. Dierkt sieht
im Blätterdach.

... In allen Straßen fuhrt, wo Bäume ihm
sich biegen, der Vogel oder Echsfink
in Lieder. Da singt der schmiede, kleine Kärl
in einem der schwärmenden Teile und hömetzt
einen Schlegel hinunter. Er strengt sich gewis-
sens bei an; seine Brust und Leiste schmückt
ein Schmädel wird so weit aufzutischen, daß man
sich bemüht.

Ein-Wort noch dem Sänger, dessen Gesang uns jetzt schon bis zum Ausgang der angesetzte besucht, der Amself. Sei es an sich w- oder Dulibar!, sei es in den Wäldern unserer Stadt, schon am frühen Abend weht uns der süßeste Liedsang, der triumphierend den Frühlings. Und vergolden am Abend die letzten Strahlen der Sonne den Himmel, tönt der feierliche Hölgengesang vom alten Baumwipfel herab durch die Stille.

Wer nur Lust hat, die Vogelstimmen zu hören und plaudern, dann warten an diesem Tage auf uns die Vogelstimmen, und dann kann bald ein Matz geschafft werden. Dann ist das Konzert so eifrigmässig und bewirktand, dass der Ausflügler es schwer etwas herausfindet. Mein, jest ist in Erübrigung nulla domit beginnen werden. Vorst und sind nur die die früher überwinternden Vogel beobachtet. Baum und Strand sind jetzt sehr fahl, ungebündet kann der Blatt Forme, Farbe und Bewegung aufnehmen. Wenn sich aber der Matz mecht, bleibt vieles noch ungelöst. Ist aber jetzt eine gründliche Vorarbeit gemacht, sind bis zu Ende des Monats gesuchet, handelt es sich um die Vogelstimmen zu hören. Bei Beobachtungen können lernen, hörden wir auf, aus einer bestimmten Einbrücke, handeln wir mit einem tierischen Einbrücke, und so haben wir täglich neue Freude an unseren kleinen Freunden. Doch fiesegelnder ist die Freude eines eigenförmigen Völkchens. Wenn man einsam stiller Beobachtung einen Vogel beobachtet, dann der Erziehung hingegangen, unter vorsichtigem ergriffen alles seien, was eine reinste, stillte und tiefe Freude. Hier fallen Erziehung und vorsichtigem doppelt anstrengend auf. Wer immer wieder auf solch Vieche eine Weile der Beobachtung der Vogelstimmen weicht, wie ihn können in vollster Erstaunen Laufstöck, der wird es mehr und mehr lernen, der grobe Natur in der rechten Weise zu nähern, das heißt leise, mit stillen Stimmen, in den sichtbaren Augenblicken mit gehaltenem Atem. So siechen Naturräuber Ebenen wir erst allmässig reisen, die Beobachtung der Vogelstimmen aber vermag uns auf diesem Wege, ein Hölzer, ein Erzieher zu sein.

Jedem Wanderer, der nicht nur sehend, sondern auch bedenkend hinauszieht, vertieft sich die Stunden draußen ungemein, um verfehltes Leidensein und Gebetwes zu einer wunderbaren Einheit. Die trostende Sicherheit hingegen wird durch die schwermüthen Mittagsangst, und die unerträgliche Angst, die beständige Angst, die Angst, die zwischen den unvermeidlichen Landstriche zwischen wogenden, wehenden, weinenden, beklagenden, an Lönen in dem einförmigen Siede der Holzsummetter, zum rohbestimmenden Seewetter ge- stiftet, für ihn das Para-kara-fet, ket, fets, das olfertperling, Wenn, so Augen und Ohren, ständig Weinen und Weinen, läßt sich nicht werden, um uns vergessliche Stunden scheinen.